

«VON FROMMEN ATHEISTEN UND ANDEREN GOTTSUCHERN»

*Vermischte Bemerkungen
von Jan-Heiner Tück*

Wie Gläubige über ihren Glauben nicht verfügen, sondern immer auch Anfechtungen ausgesetzt sind – das postum veröffentlichte Tagebuch der Mutter Teresa ist ein beredtes Zeugnis solcher Gottesverdunkelung¹ –, so kennt auch der, der glaubt, nicht mehr glauben zu können, wenn er ehrlich ist, Situationen, in denen er an seinen Gotteszweifeln zu zweifeln beginnt. Der Un- oder Halbglaube wird für einen Augenblick lang brüchig. Mag es unverhofftes Glück, ein ästhetisches Erlebnis oder die Erleichterung sein, nur knapp einem schweren Unfall entronnen zu sein: Auch der Glaube an den Unglauben ist vor Zweifeln und Anfechtungen nicht sicher.

Es gibt Leerstellen, die sich auftun, wenn Gott als Adressat menschlicher Selbstverständigung wegbricht. Die drückende Last, versagt zu haben, an wen soll man sich wenden? «Er hat niemanden, den er um Gnade bitten könnte. Der stolze Glaubenslose! Er kann vor niemand niederknien. Sein Kreuz.»² Oder unerwartetes Glück – an wen soll man den Dank richten? «Das Schwerste für den, der an Gott nicht glaubt: dass er niemanden hat, dem er danken kann.»³ Oder die Klage über das himmelschreiende Unrecht in der Welt? Verhallt sie im Nichts, wenn keine Instanz da ist, die man anrufen kann?

Ob der Glaube an Gott einem menschlichen Bedürfnis entspringt, ist zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen strittig. Wie der Nichtgläubige den Glauben an Gott nicht widerlegen kann, sollte der Gläubige die Motive für den Unglauben nicht einfach beiseite schieben. Der fromme Atheist hat Gründe für sein Nichtmehrglauben können. Nicht selten weiß er um das, was er mit dem Glauben verloren hat. «Der fromme Atheist ist einer, der daran leidet – und an nichts mehr leidet als daran –, Gott nicht existieren lassen zu können»⁴ (Hans Blumenberg) – «Wenn es Gott gäbe, wäre ich gottgläubig.»⁵ (Imre Kertesz) Es wäre unklug, wenn Theologen auf solche Äußerungen mit Pawlowschen Abwehrreflexen reagierten.

Den neuerdings wieder forsch auftrumpfenden «neuen Atheisten» wäre eine skeptischere Haltung gegenüber der eigenen Gottesskepsis zu wünschen. Nicht nur Gläubige müssen durch das Purgatorium atheistischer Rückfragen hindurch; auch der Atheist sieht sein Credo der Rückfrage ausgesetzt, ob der Gott, den er verneint, nicht ein selbst fabriziertes Konstrukt ist.

«Natürlich konnte Nietzsche lediglich eine Attrappe, eine Maske Gottes, für tot erklären.»⁶

Wie bitte – Gott? Ich glaube doch nicht an Gott, ich bin Realist! – Aber fehlt nicht dort, wo Gott als Wirklichkeit nicht mehr wahrgenommen wird, in der Wahrnehmung der Wirklichkeit selbst etwas?

Spielarten des Nichtglaubens: Gottesbestreitung (Atheismus), Indifferenz (Agnostizismus), Gottesvergessen (Glaubensmüdigkeit).

Potenzierte Amnesie: das Vergessen, Gott vergessen zu haben.

Nicht zu vergessen die Zeugen, die hätten reden sollen, aber geschwiegen haben.

«Das Versteckspiel: Rabbi Baruchs Enkel, der Knabe Jechiel, spielte einst mit einem andern Knaben Verstecken. Er verbarg sich gut und wartete, dass ihn sein Gefährte suche. Als er lange gewartet hatte, kam er aus dem Versteck, aber der andere war nirgends zu sehen. Nun merkte Jechiel, dass jener ihn von Anfang an nicht gesucht hatte. Darüber musste er weinen, kam weinend in die Stube seines Großvaters gelaufen und beklagte sich über den bösen Spielgenossen. Da flossen Rabbi Baruch die Augen über, und er sagte: ‚So spricht Gott auch: Ich verberge mich, aber keiner will mich suchen.›»⁷

Der getaufte Bürger will sonntags ausschlafen und nicht gestört werden. Als bräuchte er keine Weckzeichen, die ihn aus seiner Glaubensmüdigkeit herausrufen. Wie das Glockengeläut daran erinnert, dass Gott uns nicht vergessen hat, so ist der Kirchturm im Häusermeer unserer Städte ein Fingerzeig über die Welt hinaus.

«Wer heutzutage noch Wunder braucht, um zu glauben, ist selbst so etwas wie ein großes Wunder, weil er in einer gläubig gewordenen Welt ungläubig geblieben ist.» Dieser Satz, der sich in Augustinus' Spätwerk *De civitate Dei* (XII, 8) findet und die enorme Erfolgsgeschichte des antiken Christentums im Rücken hat, ließe sich unter Bedingungen der durch Aufklärung und Religionskritik hindurchgegangenen Spätmoderne beinahe umkehren: Wer heutzutage noch an Gott glaubt, ist selbst so etwas wie ein Wunder, weil er in einer glaubensmüde gewordenen Welt gläubig geblieben ist.

Solange Gläubige und Ungläubige um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Gottesglaubens ringen, sind sie von letzten Fragen umgetrieben, für die der religiöse Indifferentismus und seine Zwillingschwester, die neopagane Verblödung, allenfalls ein Achselzucken übrig haben.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. MUTTER TERESA, *Komm, sei mein Licht*, hg. u. kommentiert von B. Kolodiejchuk MC, Düsseldorf 2007.

² Elias CANETTI, *Das Geheimherz der Uhr. Aufzeichnungen 1973-1985*, München 1987, 126.

³ Elias CANETTI, *Die Fliegenpein. Aufzeichnungen*, München 1992, 64.

⁴ Hans BLUMENBERG, *Notizen zum Atheismus*, in: *Neue Rundschau* 118 (2007) 154-160, hier 160.

⁵ Imre KERTESZ, *Dossier K. Eine Ermittlung*, Hamburg 2006, 220.

⁶ Botho STRAUSS, *Der Untenstehende auf Zehenspitzen*, München-Wien 2004, 75.

⁷ Martin BUBER, *Die Erzählungen der Chassidim*, Zürich o.J., 191.